

Wie treffen wir moralische Entscheidungen?

Die Frage, was gutes Handeln ist, stellt sich auch im medizinischen Kontext. Sie fällt in den Bereich der Medizinethik. Auf der Basis welcher Werte handeln wir? Sollen Werte definiert werden, die alle in der Gesellschaft akzeptieren, sind Normen für das jeweilige moralische Handeln zu formulieren. Sie bilden die Grundlage ethischer Argumentationsmodelle wie der Pflichtethik, des Utilitarismus oder einer christlich begründeten Ethik. Ethische Modelle versuchen, die Moral und ihre Begründung zu systematisieren. Gegenwärtig gibt es kein Modell, das auf allgemeine Zustimmung stößt. Umso wichtiger ist das Bemühen, die Wert- und Normenorientierung transparent zu machen.

Aufgaben



1. Legen Sie einen Notizzettel mit folgenden Oberbegriffen an: Wortbedeutung – Bezeichnung – Blickrichtung, aus der heraus gehandelt wird – Voraussetzung des Handelns – Absicht des Handelnden. Lesen Sie anschließend den nachfolgenden Text. Schauen Sie ergänzend das Erklärvideo zur teleologischen und zur deontologischen Ethik: <https://raabe.click/ethische-Positionen-Medizinethik>. Füllen Sie dann Ihren Notizzettel aus.

2. Verfassen Sie je einen Text zu den Begriffen „teleologische Ethik“ und „deontologische Ethik“.

Prinzipien teleologischer und deontologischer Ethik

Das Nachdenken über Moral lässt sich auf zwei Weisen vollziehen. Schaue ich auf die Folgen meines Handelns und bewerte ausgehend von den von mir antizipierten Folgen die Richtigkeit meines gegenwärtigen Handelns, dann spricht man von Folgenethik. So geht der Utilitarismus vor. Die Voraussetzung moralisch guten

- 5 Handelns ist ihm zufolge die Orientierung am unmittelbaren Nutzen meines Handelns. Die Pflichtenethik, auch deontologische Ethik genannt, fragt hingegen nach den Voraussetzungen des eigenen Handelns. Im Fokus stehen die Handlungsmotive, die einer Handlung zugrunde liegen, nicht die Folgen, die sie nach sich zieht. Gesetzgebende Instanz ist dabei – so Kant – die Vernunft. Sich selbst
- 10 Gesetze gebend, realisiert sich der Mensch als vernünftiges und autonomes Wesen. Die Forderung, diesen vernunftgegebenen Gesetzen zu folgen, resultiert aus dem Begriff der Pflicht. Die Voraussetzung moralisch guten Handelns ist Kant zufolge die Pflicht, an der ich mich orientieren muss. Orientiert man sich allein an den Handlungsmotiven, dann kann eine moralisch gute Handlung auch negative Folgen
- 15 haben.

Autorentext



Werte und Normen – Was ist der Unterschied?

Werte beschreiben das, was wir (als Einzelne, aber auch als Gesellschaft) wollen und wertschätzen (z. B. die Wahrung von Autonomie, unser Wohlergehen, den Schutz des Lebens). Sie sollen handlungsleitend sein.

Normen sind situationsbezogene Verhaltensregeln. Sie beruhen auf Wertvorstellungen, die Menschen innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft, beispielsweise in unserer Gesellschaft, teilen. Normen beschreiben, was „geboten“ oder „verboten“ ist (z. B.: Respektiere das Selbstbestimmungsrecht anderer!). Sie gelten innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft als verbindlich. Sie stellen die Richtlinien dar, an denen Menschen sich orientieren, wenn sie handeln.

Philosophische Konzepte ethischer Urteilsbildung

Deontologische Ethik und teleologische Ethik argumentieren aus grundlegend verschiedenen Perspektiven heraus. Immanuel Kant, der bekannteste Vertreter der Pflichtethik, geht davon aus, dass der Mensch einzig durch Pflichterfüllung in der sittlichen Ordnung lebt und seine Freiheit als vernunftbegabtes, autonomes Wesen verwirklichen kann. Demgegenüber gilt Jeremy Bentham, einem Vertreter des Utilitarismus, der Nutzen, das größtmögliche zu erstrebende Glück für eine größtmögliche Anzahl an Menschen als Orientierungsmaßstab des Handelns. Beide Perspektiven haben Stärken und Schwächen. Diese sind zu bedenken, wenn es um eine Entscheidungsfindung in Bezug auf häufig komplexe ethische Fragestellungen geht.

Aufgaben



1. Skizzieren Sie den Ansatz von Kant bzw. Bentham in eigenen Worten. Stellen Sie die Maximen und Prinzipien, die den beiden Konzepten zugrunde liegen, einander tabellarisch gegenüber. Ziehen Sie ergänzend das Lernvideo „Utilitarismus versus Kant“ bis Minute 5:45 hinzu:
<https://raabe.click/Utilitarismus-Pflichtethik-Medizinethik>.



2. Wie positionieren sich Pflichtethik und Utilitarismus gegenüber einer allgemeinen Impfpflicht? Formulieren Sie Argumente auf der Grundlage der beiden Konzepte. Hilfestellung finden Sie im folgenden Clip: <https://raabe.click/Kant-Bentham-Impfpflicht-Medizinethik>.
3. Welche Fragen lassen sich zum jeweiligen ethischen Grundtyp stellen? Notieren Sie diese.

Deontologische Ethik: Pflichtethik nach Immanuel Kant

Immanuel Kant (1724–1804) war einer der wichtigsten Denker der Aufklärung. Er lehrte an der Philosophischen Fakultät in Königsberg. Neben Werken zu Erkenntnistheorie und Metaphysik machte er sich mit seinen Werken zur Kritik der reinen und der praktischen Vernunft auf dem Gebiet der Ethik einen Namen.

- 5 Die deontologische Ethik hat ihren Namen von dem griechischen Wort „deon“, auf Deutsch: Pflicht. Der bekannteste Vertreter dieser Pflichtethik ist der Königsberger Philosoph Immanuel Kant. Er geht davon aus, dass dem Menschen unmittelbar klar und vorgegeben ist, was er tun und was er lassen soll. Man soll zum Beispiel immer die Wahrheit sagen, seine Schulden zurückzahlen und seine Versprechen halten.

- 10 Diese Pflichten gelten uneingeschränkt. Jeder Mensch muss diesen Regeln aus Vernunftgründen zustimmen. Kant geht sogar noch weiter und behauptet, dass diese Pflichten grundsätzlich und bedingungslos einzuhalten sind, selbst wenn negative Folgen entstehen. Kant macht das an folgendem Beispiel deutlich: Unser Freund versteckt sich bei uns im Haus, weil er auf der Flucht ist vor einem Mörder. Dieser
- 15 Mörder klingelt nun an unserer Haustür und fragt uns, ob sich der Freund bei uns versteckt habe. Für Kant ist die Antwort auf diese Frage eindeutig. Die Pflicht fordert von uns, die Wahrheit zu sagen. Das gilt immer und unabhängig von den Umständen, also auch in diesem Fall. So kommt Kant zu dem Ergebnis, dass wir dem Mörder die Wahrheit sagen müssten. Seine Begründung: Die Rechtsgrundlage des menschlichen
- 20 Zusammenlebens ist die Wahrheit. Eine Lüge würde diese Grundlage zerstören, die menschliche Gemeinschaft überhaupt erst ermöglicht. Selbst eine Notlüge zugunsten eines Freundes richtet also einen unermesslichen Schaden an, behauptet Kant. Zudem sei der Lügner für alle Folgen verantwortlich, die sich aus dieser Lüge ergeben. Hätte er die Wahrheit gesagt, hätte er für die Folgen nicht die
- 25 Verantwortung zu tragen.

Für Kant steht die Pflicht, der jeder Mensch zu folgen hat, unumstößlich fest. Dass eine Handlung gut ist, zeigt sich für Kant darin, dass man sie auf alle Menschen anwenden kann. Diesen Maßstab der Verallgemeinerbarkeit formuliert Kant im „kategorischen Imperativ“: Handle so, dass die Maxime deines Handelns als

- 30 Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.

Kategorisch ist dieser Imperativ, weil er immer und überall gilt und an keine Bedingungen geknüpft werden kann. Zugleich handelt es sich um einen Imperativ, also um einen Befehl, dem jeder Mensch unbedingt zu gehorchen hat. Unter einer Maxime versteht Immanuel Kant das Grundprinzip, dem ein Mensch in seinem

- 35 Handeln folgt. Dieses Prinzip der Verallgemeinerbarkeit taucht auch in den Weltreligionen auf. [...]

Teleologische Ethik: Utilitarismus nach Jeremy Bentham

Jeremy Bentham (1748–1832) war ein englischer Jurist, Philosoph und Sozialreformer und Vordenker eines allgemeinen Wohlfahrtsstaates. Er setzte sich

40 für die Abschaffung der Todesstrafe ein, forderte allgemeines Wahlrecht, auch für Frauen [...]. Bentham gilt als Begründer des klassischen Utilitarismus.

Die utilitaristische Ethik hat ihren Namen vom lateinischen Wort „utilitas“, zu Deutsch: der Nutzen, die Nützlichkeit. Die utilitaristische Ethik fragt also in erster Linie nach dem Nutzen einer Handlung. Der wichtigste Maßstab ist die Frage, was am

45 Ende dabei herauskommt. In einer Gesellschaft, in der eine Leitfrage lautet: Was habe ich davon?, kann dieser Ansatz mit großer Zustimmung rechnen. Allerdings muss man hinzufügen, dass es nicht nur um den Nutzen für den einzelnen Menschen geht. Das wäre in einer egoistischen Ethik der Fall.

- Die utilitaristische Ethik fragt nach dem größtmöglichen Nutzen für die
- 50 größtmögliche Zahl von Menschen. Jeremy Bentham hat vor 200 Jahren das Grundprinzip der utilitaristischen Ethik auf folgende Formel gebracht: That action is the best which procures the greatest happiness for the greatest number.

- Es geht also darum, abzuwägen, was für die Mehrzahl der Menschen den größtmöglichen Nutzen bringt. Damit erscheint dieser Ansatz für demokratische
- 55 Gesellschaften, in denen politische Entscheidungen nach dem Mehrheitsprinzip gefällt werden, wie geschaffen. Allerdings muss man hinzufügen, dass dieser Ansatz Minderheiten leicht aus dem Blick verliert. Das wird an der brisanten Frage deutlich, ob man ein von Terroristen gekapertes Flugzeug, das in einen Wolkenkratzer gelenkt werden soll, abschießen darf. So würde man das Leben der Menschen im Hochhaus
- 60 retten. Darf man aber das Leben der unschuldigen Menschen im Flugzeug opfern? Der Utilitarismus würde diese Frage eindeutig mit Ja beantworten. So würde das größtmögliche Glück im Unglück erreicht, denn die unschuldigen Menschen im Flugzeug müssten auch dann sterben, wenn man das Flugzeug nicht abschießen würde.
- 65 Noch problematischer wird der utilitaristische Ansatz im Blick auf Hilfsbedürftige und Minderheiten. Ist es erlaubt, das Gesundheitssystem zu sanieren, indem die Krankenkassen den Menschen, die zum Beispiel älter als 80 Jahre sind, keine teuren Operationen mehr bezahlen? Der Nutzen für die vielen Krankenkassen-Beitragszahler und für das Gesundheitswesen liegt auf der Hand. Darf man einen
- 70 Entführer foltern, damit er das Versteck des Entführten verrät? Hier steht der Nutzen für den Entführten, für seine Familie und für die öffentliche Sicherheit gegen die Würde des Entführers. Wenn die Würde des Menschen unantastbar ist, dann gilt das auch für die Würde eines Entführers, selbst wenn er die Würde eines anderen Menschen missachtet. [...]
- 75 *Text: Hülsmann, Matthias: Konfession: evangelisch. Basiswissen. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2020. S. 153–155.*

Was ist Medizinethik? – Und welchen Prinzipien folgt sie?

Kaum ein anderer Ansatz hat die medizinethische Debatte mehr geprägt als die „Prinzipien der bioethischen Medizin“ von Tom L. Beauchamp und James F. Childress. Die von ihnen vorgeschlagenen vier Prinzipien gründen in unterschiedlichen Wertebegründungsansätzen bzw. in unserer Alltagsmoral. Sie gelten deshalb als konsensfähig. Sie haben „mittlere Reichweite“ und stellen die Basis für ethische Argumentationen und Entscheidungen dar. Die Prinzipien sind irreduzibel. Deshalb eignen sie sich gut zur Lösung von Problemen, für die in moralischen Debatten trotz unterschiedlicher Grundorientierung ein Konsens hergestellt werden muss.

Aufgaben



1. Legen Sie dar, auf welchen Prinzipien die Medizinethik basiert und womit sie sich beschäftigt.
2. Eine ungeimpfte 84-jährige Frau ist schwer an Corona erkrankt. Sie muss auf der Intensivstation künstlich beatmet werden. Zeitgleich wird ein 24-Jähriger eingeliefert, der einen Unfall erlitten hat. Auch er muss künstlich beatmet werden. Es steht aber nur noch ein Beatmungsgerät zur Verfügung. Wer soll das Gerät bekommen? Arbeiten Sie heraus, welche Antwort a) mithilfe der vier medizinethischen Prinzipien, b) aus Sicht von Kants pflichtethischer Perspektive und c) aus utilitaristischer Sicht möglich ist. Nehmen Sie dann begründet Stellung.

I Prinzipien der Medizinethik und betroffene Problemfelder

Die Medizinethik ist ein Teilgebiet der allgemeinen Ethik. Sie befasst sich mit Fragen, die im medizinischen Kontext auftreten. Sie fragt nach Werten und Normen, die helfen, gutes Handeln im Gesundheitswesen zu begründen. Um Regularien für ärztliches und medizinisches Handeln zu formulieren, greift sie auf unterschiedliche Grundtypen von Ethik zurück, ohne sich dabei auf eine bestimmte Perspektive festzulegen. Bekanntestes Beispiel einer ärztlichen Ethik ist der sogenannte Eid des Hippokrates (4. Jahrhundert v. Chr.).

II Vier Prinzipien der biomedizinischen Ethik nach Beauchamp und Childress

1. Das Prinzip der Achtung vor Autonomie stellt sicher, dass Wünsche und Wertvorstellungen von Patientinnen und Patienten berücksichtigt werden. Sie haben ein Recht auf ärztliche Aufklärung, die es ihnen ermöglicht, begründete Entscheidungen zu treffen.
2. Das Prinzip der Schadensvermeidung gebietet, dass Ärztinnen oder Ärzte durch ihr Handeln anderen keinen Schaden zufügen. Was auf den ersten Blick als selbstverständlich erscheint, kann sich als schwierig erweisen, beispielsweise dann, wenn Medikamente schädigende Nebenwirkungen haben. Dann sind Nutzen und Risiko einer Therapie abzuwägen.
3. Das Prinzip der Fürsorge fordert, dass ärztliches Personal das Wohl von Patientinnen und Patienten fördert, z. B. durch Prävention und Behandlung im Krankheitsfall.
4. Das Prinzip der Gerechtigkeit fordert eine faire Verteilung von Gesundheitsleistungen. Gleiche Fälle sollten gleich behandelt werden, ungleiche Fälle sollten nur insofern ungleich behandelt werden, als sie moralisch relevante Unterschiede aufweisen.

Diese vier Prinzipien gelten Beauchamp und Childress als gleichrangig. In der Praxis muss deshalb jedes Prinzip zunächst auf Anwendbarkeit befragt werden, bevor geprüft wird, ob die Prinzipien im konkreten ethischen Entscheidungsfall übereinstimmen oder in Konflikt zueinander treten. Die

Prinzipien besitzen keine absolute Gültigkeit. Sie müssen im Konfliktfall gegeneinander abgewogen werden.

Autorentext